



Seite

# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 33

F/7/299

26.12.1950

Hinweise  
auf den Inhalt:

Unvermerktes Jubiläum an der Saar	S.1
Kein neuer Fünfjahresplan Stalins?	S.3
Der Wyschinski der Ostzone	S.5

### Drei Jahre Saarstaat

Ah. Bemerkenswert unvermerkt jährte sich zum dritten Mal die Abtrennung des Saarlandes von Deutschland. Kaum jemand erinnerte sich noch jener erst wenige Jahre zurückliegenden Zeit, als die aus Flucht oder Evakuierung heimkehrende Bevölkerung eine von Bombenhagel und wochenlangen Artilleriefeuer weit grauenhafter denn sonstwo in Deutschland "verbrannte Erde" vorgefunden hatte. Wer diese Tage an der Saar erlebt hat, musste schon über ganz besondere Nerven und Gläubigkeit verfügen, um hoffen zu können, dass in absehbarer Zeit ein auch nur halbwegs normales Leben oder gar Gesundheit und Wohlstand wiederkehren würden.

Von vornherein war unbestritten, dass trotz der bekannten unerhörten Arbeits- und Entbehrungsfähigkeit des Saarländers mit landeseigenen Kräften und Mitteln dieser Wiederaufbau auch nicht annähernd bewältigt werden konnte. Hilfe war unentbehrlich. Da Deutschlands Agonie auf weite Sicht hinaus keine wirksame Unterstützung erwarten liess, war das Saarland um seines Lebens willen gezwungen, von gewissen französischen Anerbieten Gebrauch zu machen. Zudem drohte die Gefahr, dass die Demontagen das hochindustrielle und dicht besiedelte Land in ein fürchterliches Armenhaus verwandeln würden. Natürlich mussten die zu erwartenden französischen Leistungen durch bestimmte politische-ökonomische Zusicherungen, die im Interesse der traditionellen Ostpolitik Frankreichs lagen, kompensiert werden. Der Beginn der Saar-

staats-Geburtswehen war zugleich der Anfang dieser Gegenleistung, aber auch der Start zu einer geradezu hinreissenden wirtschaftlichen Genesung des Landes. Sie lässt sich am deutlichsten in der Tatsache wiedergeben, dass 1950 im Saarland die hohe Kohlen- und Koksproduktionsziffer von 1938 überschritten wird. Nicht weniger beeindruckend ist der Anstieg der Eisen- und Stahlerzeugung, parallel ergänzt durch eine günstige Entwicklung der weiterverarbeitenden Industrie, des Handwerks und Handels, wofür auch die geringe Arbeitslosenzahl von rund 5.000 Personen gegenüber 280.000 Beschäftigten zeugt.

Trotz dieses anerkennenswerten Wirtschaftsanstieges wird von der Masse des Saarlochs die allgemeine Lage als wenig befriedigend empfunden. Ausschlaggebend hierfür dürften weniger die unbestreitbar ernststen sozialen Schwierigkeiten sein, als ein umfassendes existenzielles Unsicherheitsgefühl. Peinlich empfindet man vor allem die absolute Abhängigkeit von den unbeeinflussbaren, ja sogar unkontrollierbaren Wirtschafts- und Finanzmaßnahmen Frankreichs. Man glaubt diese unter allen Umständen von rein französischen Interessen bestimmt und rügt häufig eine individuelle wie kollektive Benachteiligung der Saarländer. Das in der Autonomie begründete Protektoratsverhältnis wird als deklassierend empfunden, ebenso die ausgedehnten inneren Kontrollen und die Behinderung des Verkehrs mit Deutschland. Der völkerrechtlich ungewissen Lage des Saarstaates stellt man höchst unwillig "die Geheime Kabinettpolitik" Hoffmanns in aussenpolitischer und seine "Ein-Mann-Demokratie" in innerpolitischer Hinsicht entgegen. Könnte man sich im Weissen Haus in Saarbrücken wenigstens dazu entschliessen, wenn man schon auf den Abbau der übrigen Widerwärtigkeiten keinen Einfluss haben sollte, diese rein innerpolitische Unschönheit zu beseitigen, so würde nicht nur das demokratische Bewusstsein und der innere Friede an der Saar davon profitieren, sondern auch die Saarfrage als internationales Problem weitgehend entgiftet werden. Man wäre <sup>dann</sup> wahrhaftig ein gutes Stück in der Lösung der Saarfrage, des schwierigsten und gefährlichsten Nachkriegsproblems zwischen Frankreich und Deutschland, vorangekommen

Russlands vierter Fünfjahresplan abgeschlossen

sp. Die Sowjetunion hat mit dem Jahreswechsel 1950/51 wieder einmal einen ihrer Fünfjahrespläne abgeschlossen. Es ist dies der vierte seit 1928 und zugleich der erste des bei Kriegsende aufgestellten dreiteiligen Programms. Überraschenderweise ist aber bis jetzt noch nicht von einem neuen, in sich geschlossenen fünfjährigen Pensum die Rede. Und somit sind Zweifel aufgetaucht, ob Stalin überhaupt an dem bisherigen Schema der in Gruppen zu fünf zusammengefassten Jahre festhalten will.

Mit seinem ersten Fünfjahresplan hatte Stalin nach der Entscheidung über die Nachfolgerschaft Lenins zwischen ihm und Trotzki unerwartet jene gemässigte und mässige Periode der sogenannten "Neuen Ökonomischen Politik" abgebrochen, die der Gründer des Sowjetstaates 1922 hinter die furchtbaren Katastrophen des Kriegskommunismus geschaltet hatte. Die beiden ersten Fünfjahrespläne hatten die Erwartungen nicht ganz erfüllt. Es wurde wahrscheinlich auch im Kreml selbst nicht damit gerechnet, dass die ersten Planungen auf dem Papier in kürzester Frist einen Feudalstaat in eine moderne Industriemacht verwandeln könnten. Der dritte Fünfjahresplan von 1938 griff dann allerdings sehr hoch. Doch nach drei einhalb Jahren wurde er durch den Ausbruch des deutsch-russischen Krieges jäh unterbrochen. Vieles von dem, was seit 1928 unter unsäglichlicher Mühe und unter schwersten Opfern aufgebaut worden war, ging in Trümmer. Unversehrt blieben allerdings die grossen Industriezentren jenseits des Urals, die, schon 1930 in Angriff genommen, bis 1941 um über 1000 Betriebe verstärkt waren, die man gleich nach dem 22. Juni 1941 in Westrussland demontiert hatte, und zu denen auch der ganze Strom der amerikanischen Maschinenlieferungen gelenkt wurde, der bis Kriegsende auf zwei Milliarden Dollar answoll.

Mit diesem Industriepotential zwischen Ural und Baikal-See hat Russland den Krieg gegen Deutschland gewonnen, mag die amerikanische Hilfe auch noch so umfangreich gewesen sein. Und hier konnten die Anstrengungen des Kriegsjahre auch ohne Unterbrechung fortgesetzt und gesteigert werden. Eine Steigerung war umso unerlässlicher, als aus den östlichen Gebieten ja nicht nur gleiche und höhere Leistungen an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten erwartet wurden, sondern auch die Ausrüstungen für den Wiederaufbau der im europäischen Teil der UdSSR zerstörten Anlagen zu liefern waren. Alle Sollziffern des ersten Nachkriegsplanes bezogen sich nämlich auf die gesamte russische Er-

Produktion von 1940, also im letzten Vorkriegsjahr. Und tatsächlich kramte die jährliche Industrieproduktion, die sich 1940 noch auf 138,5 Mrd. Rubel belief, bis 1950 auf 235 Mrd. Rubel erhöht werden, eine russische Zahl, die von ausländischen Schätzungen fast genau bestätigt ist. Dabei haben die östlichen Gebiete ihren Anteil auf über 50 Prozent gehoben, so dass der des Westens mindestens die früheren Werte wieder erreicht, in vielen Fällen sogar überschritten haben muss, wenn er die anderen 50 Prozent aufbringen konnte. Entscheidend ist dabei allerdings, dass er heute viel moderner ausgerüstet ist als 1940.

Der Wiederaufbau der westrussischen Industrie scheint in einer gewissen Widerspruch zu den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges zu stehen. Das ist aber nicht der Fall, weil die in einem Krieg der Zukunft dem präsumtiven Gegner Russlands zur Verfügung stehende Luftwaffe auch den Raum zwischen Ural und Baikal-See bestreichen könnte. Im übrigen dürfte dieser Aufbau des Westens als ein Zeichen grossen Selbstvertrauens zu gelten haben: entweder rechnet Moskau nicht damit, dass es zu einem neuen Krieg kommen kann, oder aber es ist sich seiner Abwehrkraft - auch in der Luft - sicherer als 1941, da mit dem Tag des Kriegsbeginns auch schon weit hinten die Flucht der Industrie einsetzte. Dieses Selbstvertrauen spricht auch aus der Tatsache, dass alle fünf neuen grossen Elektrizitätswerke, die im August und September von der Sowjetregierung in Auftrag gegeben wurden, diesseits des Urals liegen und die zu erwartenden Leistungen von jährlich 22 Mrd. Kilowattstunden ausschliesslich diesseits des Urals zur Verwendung kommen sollen.

Diese neuen Unternehmungen, die erst im Laufe der nächsten fünf Jahre oder noch später realisiert werden können, sind schon vor dem Abschluss des vierten Fünfjahresplanes, also vor dem 31. Dezember 1950, verkündet und in der Propaganda mit einem Aufwand begrüsst worden, der sonst nur einem Fünfjahresprogramm für die gesamte Industrie zuteil wird. Da auch sonst keinerlei Andeutungen über die künftige Gesamtplanung zu hören sind, ist die Vermutung aufgetaucht, dass der Öffentlichkeit nur noch einzelne grosse Komplexe mitgeteilt werden, die Überblicke über die gesamte Industrielleistung aber erst nachträglich und in grösseren Abständen zu geben wären. Allerdings ist das neue Gesetz über einen zweiten Nachkriegsplan für 1951/55 erst auf der nächsten Tagung des Obersten Sowjets anzunehmen, mit der für März zu rechnen ist. Es ist also durchaus möglich, dass auch die Vorlage bis dahin geheimgehalten wird.

Der Wyschinski der Sowjetzone

wie Dr. Ernst Melsheimer Generalstaatsanwalt wurde

Sch. Die nach dem Vorbild des grossen Moskauer Bruders seit Jahr und Tag in der Sowjetzone veranstalteten Schauprozesse haben auch dem Namen des dortigen Generalstaatsanwalts, des Öffentlichen Anklägers Nr. 1, Dr. Ernst Melsheimer, eine zweifelhafte Berühmtheit verschafft, überall dort, wo das Gewaltsystem der Pieck, Ulbricht und Grotewohl Sündenböcke in der Wirtschaft und Verwaltung braucht, findet sich Generalstaatsanwalt Melsheimer bereit, sie gewissermassen zu "fabrizieren". Wo auch immer er auftaucht, wird - in zeitgemässer Abwandlung eines Dichterzitats - das Tribunal zur Szene, und kehrt seine donnernde Stimme Recht on Unrecht und Unrecht in Recht, je nachdem, wie es seine Auftraggeber und Vorgesetzten brauchen und verlangen. Dabei macht der aussergewöhnlich fähige Jurist Melsheimer vom rein Repräsentativen her bestimmt keine schlechte Figur, da ihm alle intellektuellen Hilfsmittel seines Fachs zu Gebote stehen. Er erweist sich wahrhaftig als "Spezialist" auf seinem Gebiet, ähnlich wie der heutige sowjetische Aussenminister Wyschinski während der grossen russischen Schauprozesse in den Jahren 1936/37. Und doch war Ernst Melsheimer konstitutionell und psychologisch keineswegs dazu bestimmt, ein Schwalter des totalitären, rechtsbeugenden Fanatismus zu sein. An seinem Beispiel erweist sich wieder einmal besonders eindrucksvoll, was für verheerende Folgen es haben kann, wenn eine überdurchschnittliche intellektuelle Begabung mit einem schwachen Charakter gepaart ist.

Vor rund zwanzig Jahren noch befriedigte der aufstrebende junge Jurist seine politischen Interessen und Ehrgeize in einem relativ bescheidenen Rahmen. Geschickt in Verhandlungen, rhetorisch begabt und durchaus konziliant, fungierte er als Leiter einer Berliner SPD-Abteilung, und zwar in der "braunen Hochburg" Steglitz. Seine fällige Gestalt, sein ausgesprochener Sinn für Humor und für einen guten Tropfen liessen ihn niemals als einen "Intellektuellen" im üblichen Sinne erscheinen. Melsheimer fehlte bei keiner der im Jahre 1932 so häufig stattfindenden Demonstrationen, und oft genug trug er seiner Abteilung selbst die Fahne voran.

Nach dem 30. Januar 1933 verstand es Melsheimer auf eine wahrlich seltene Weise, alle Auseinandersetzungen mit den neuen Machthabern zu vermeiden und doch den Kontakt mit seinen alten politischen Freun-

den unauffällig weiterzupflegen. Gerechterweise muss man anerkennen, dass Melsheimers glänzende berufliche Fähigkeiten seinem natürlichen Anpassungsvermögen entgegenkamen. Er überstand die zwölf Hitlerjahre - und zwar mit mehreren Beförderungen in seiner Karriere - ohne in allzu schwere Gewissenskonflikte zu geraten, weil auch die nationalsozialistischen Machthaber einer solchen Begabung nicht entraten mochten. Für eine berufliche Diskriminierung oder gar persönliche Verfolgung war seine Aktivität in der SPD vor 1933 wohl nicht repräsentativ genug.

Wer mit Melsheimer in diesen Jahren privaten Kontakt behielt, konnte aus seiner Haltung beim besten Willen nicht entnehmen, dass er sich in einem kommunistischen Mauserungsprozess befand. Er blieb im Gegenteil im besten Sinne des Wortes "bürgerlich", einer unweitoffenen, heiteren Geselligkeit zugewandt. Charakteristisch für ihn war besonders, dass er fast die gesamte Lyrik eines so liebenswürdigen und liebenswerten Satirikers wie Morgenstern auswendig kannte und bei jeder Gelegenheit begeistert daraus rezitierte.

Dass Melsheimer unmittelbar nach der Kapitulation von 1945 den Weg zu den Kommunisten fand, mag ursprünglich nicht viel mehr gewesen sein als ein illusionistischer Irrtum, bei dem man die damaligen sehr eigentümlichen Berliner Verhältnisse berücksichtigen muss. Dass er aber später Vizepräsident der sowjetzonalen Zentralverwaltung für Justiz und schliesslich Generalstaatsanwalt der heutigen "Deutschen Demokratischen Republik" wurde, ist bei einem Mann seiner Herkunft und Struktur nicht mehr zu entschuldigen. Melsheimer ist durch seine in den letzten Jahren bekundete Aktivität vielmehr zu einem der übelsten Vertreter eines Systems geworden, das allein von der konsequenten und unerbittlichen Auslaugung alles Menschlichen leben kann. Es ist ein weiter Weg von Morgenstern zu Stalin: Herr Melsheimer wird einmal Rechenschaft darüber ablegen müssen, dass und warum er ihn gegangen ist.

Verantwortlich: Peter Rasmussen